

Spanien als Problem

Von MAXIMILIAN LOOSEN

So nennt sich das letzte Buch von Pedro Lain Entralgo¹. Entralgo hat an der Universität von Madrid eine Professur für Geschichte der Medizin inne und fühlt sich gedrängt, sich mit den geschichts- und kulturphilosophischen Problemen des heutigen Spanien auseinanderzusetzen. Seit 1940 geht er aus drei Blickrichtungen an diesen Fragenkomplex heran: Einmal will er das Problem des heutigen Spanien an dessen Vergangenheit messen, dann das Erwachen der spanischen Vergangenheit zum geschichtlichen Bewußtsein darstellen und schließlich konkrete Vorschläge zur Lösung des Problems machen.

In drei Schriften sucht Entralgo diese Aufgabe zu lösen². In dem Buch, von dem wir hier sprechen, zieht er das Ergebnis aus den vorhergehenden, fügt noch Ortega y Gassets spanische Abenteuer hinzu und beschreibt den geistigen Ort, an dem die Enkel der so oft genannten „Achtundneunziger“ stehen.

Wenn Entralgo von Spanien als Problem spricht, dann meint er „Problem“ als Schwierigkeit, die der Mensch einer Lösung entgegenzuführen hat. Spanien ist eine „Schwierigkeit“, und zwar eine geschichtliche im nationalen wie im universalen Sinn. Seit zwei Jahrhunderten heißt das Problem: Sein oder Nichtsein. Es ist nicht nur in sich schwierig, sondern auch im Hinblick auf den spanischen Menschen, dem es gestellt ist.

Die Wurzeln des spanischen Problems liegen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Mit dem Westfälischen Frieden war Spaniens europäische Rolle ausgespielt; wir möchten allerdings glauben, daß dies schon früher der Fall war³. Descartes und Leibniz lösten die spanische Scholastik ab. Lope de Vega trat Racine seinen Platz ab. Aufgeschlossene Spanier des 18. Jahrhunderts sahen das Problem. Der Aufstand gegen Napoleon, das im Gefolge der Romantik erwachende Nationalbewußtsein ließen eine Rückkehr zu den geistigen Quellen nationaler Gesundheit erhoffen. Statt dessen zerriß jenes Schisma die Geister Spaniens, das heute noch nicht beendet ist und für dessen Beendigung die edelsten Geister Spaniens ihr Bestes einsetzten. Die unheilvolle Trennung zwischen Progressisten und Traditionalisten ist bis heute die offene Wunde Spaniens geblieben, für die es nur eine Heilung durch eine religiöse Erneuerung gibt.

Mit einer Objektivität, die bei einem Spanier besonders zu rühmen ist, stellt Entralgo fest, daß Progressismus wie Traditionalismus von Utopien ausgehen. Die Fortschrittlichen, die „innovadores“ des 19. Jahrhunderts, träu-

¹ *Pedro Lain Entralgo, España como problema*, Madrid 1949.

² *Sobre la cultura española*, Madrid 1943, behandelt das 19. Jahrhundert. *Menendez Pelayo*, Madrid 1944; *La generación del noventa y ocho*, Madrid 1945.

³ hierzu: *Ludwig Pfandl*, *Spanische Kultur und Sitte*, München 1924; *Philipp II.*, München 1938; *Karl II.*, München 1940; — *Gregorio Marañon*, *Olivares*, München 1943.

men von einem säkularisierten Gottesreich auf Erden — der Traum ist auch anderswo noch nicht ausgeträumt! Statt Transzendenz und Providenz ist für sie — ganz im Sinne von Hegel, Comte, Marx, Spencer — Immanenz das historische Gesetz. Sie treiben Götzendienst mit dem Liberalismus. In spanischem „Quijotismo“, mit spanischer Radikalität werfen sie ihre eigene Vergangenheit aus dem Hause, das sie doch ihr verdanken, um es mit dem Plunder eines entliehenen französischen und englischen Liberalismus dürftig auszustatten. Luis Diez del Corral hat diese Entwicklung in seinem „El liberalismo doctrinario“ (Madrid 1945) meisterhaft dargelegt. Und während sie im Stile eines Mérimée in Carmen — und Stierkampfromantik machen, liefern diese „Hidalgos secularizados“ seit 1834 der entsetzten Welt immer wieder das scheußliche Schauspiel von Klosterstürmen und Priestertermorden, von Verrat am Edelsten, was ihre Nation groß gemacht hat.

Erstaunlich vorurteilsfrei ist, was Entralgo über die Traditionalisten, die „reaccionarios“ des 19. Jahrhunderts, sagt. Sie gehen aus von der Utopie einer Verwirklichung der Civitas Dei auf Erden in historischem und politischem Sinn, eines Imperium Catholicum nach der Idee Karls V. oder wenigstens eines Philipp II. Sie sind darum Kreuzzugprediger, die dem laisierten Europa den Kampf ansagen. Sie sind „Hidalgos anacrónicos“ — Ritter aus einer versunkenen Zeit.

Da sich beide Utopien nicht miteinander vereinigen lassen, kam es immer wieder zu blutigen Bürgerkriegen. Man braucht nicht erst Ernest Hemingways einseitiges Buch „Wem die Stunde schlägt“ zu lesen, um zu wissen, daß es in Spanien auch in und nach dem letzten Bürgerkrieg neben dem roten auch einen weißen Terror gab. Schon Balmes hatte zwischen beiden Lagern vermitteln wollen; aber noch heute besteht der Gegensatz. Von 1808 bis 1875 hatte er zu bald heimlichem, bald offenem Bürgerkrieg geführt. Die Restauration unter dem begabten und klugen Alfons XII. brachte wohl einigen Fortschritt, aber das „Problem“ wurde nicht gelöst; seine akademische Erörterung ging weiter als die geistesgeschichtlich so bekannt gewordene „polémica de la ciencia española“. In ihr zeichnen sich genau die beiden Positionen ab. Ein Pidal y Mon und Fonseca erklärten die gesamte europäische Geschichte seit dem 13. Jahrhundert für einen tragischen Irrtum und suchten das Heil in einem starren Thomismus, dem selbst ein Suarez verdächtig war. Im gleichen Lager erhob Menendez y Pelayo den Ruf: Zurück zum „siglo de oro“, zum Spanien des 16. Jahrhunderts, zum Goldenen Zeitalter der Soto, Vitoria, Suarez! Später änderte er diese anti-moderne Tendenz in etwa ab, indem er aus allen Zeitaltern für Spanien zu lernen suchte und sogar etwas wie einen christlichen Hegelianismus aufzustellen versuchte.

Ohne Zweifel hat Menendez y Pelayo auf Entralgo eingewirkt. Bei diesem finden wir die Forderung des Älteren nach tiefer Kenntnis von Geschichte und Geistesgeschichte, nach Einbau aller neuen Erkenntnisse in die eigene Gedankenwelt und nach Aufbau eines neuen katholischen geistigen Raumes

wieder. Menendez y Pelayo hat viele Schüler gehabt. Sein bedeutendster war Ramon y Cajal mit seiner Parole „estar al día!“: Spanien muß die Forderung des Tages verstehen. Die literarischen Wortträger dieser Idee waren Palacio Valdes und der Jesuit Coloma. Politiker dieser Schule sind Maura und Canalejas. Beide scheiterten, Maura, weil er die Rechte liberalisieren, Canalejas, weil er die Linke nationalisieren wollte. Gegner dieser teils schroff, teils gemäßigt traditionalistischen Schule, weil Gegner des Katholizismus überhaupt, waren der Krausianer Salmeron, der Positivist Revilla und Azcarate, der den Volksgeist, diese seltsame Ausgeburt der Romantik, die selbst bei Newman umhergeistert, als die Seele des Fortschritts pries.

Es kam das nationale Unglück von 1898: der Verlust von Cuba und den Philippinen! Das Problem Spanien machte sich erneut schmerzlich fühlbar. Echt spanische Unruhe und literarischer Ehrgeiz drängten die Unamuno, Azorin, Baroja, Maeztu in die erste Rolle der Streitenden. Ortega y Gasset hat das in „Vieja y nueva politica“ sarkastisch geschildert. Zu den äußeren Problemen kamen die inneren: der wachsende Regionalismus der Basken und Katalanen, der gesteigerte Radikalismus der Arbeiterklasse, der ansteigende Republikanismus. Der klugen Regentin Marie Christine gelang es, nach außen und innen den Frieden zu erhalten. Das war in der verzweifelten Situation ein geschichtliches Verdienst, das in nichts dadurch geschmälert wird, daß der Nation Geist und Willen zur Lösung der tieferen Probleme fehlten. Nach der regeneración de España rufen alle eben erwähnten Schriftsteller; denn Spanien hat, wie Costa sagt, „Hunger nach Brot, nach Bildung und nach Gerechtigkeit“. Sie alle sind dabei antimodern, sie alle sprechen vom Gewicht der Geschichte, von der Sonderart des spanischen Menschen, sie alle glauben an den Mythos eines möglichen idealen Spanien, sie sind Träumer im Sinne Machados: „Von aller Erinnerung ist nur wertvoll die Gabe zu träumen.“ Ihre Träume kreisen um Spaniens tierra; zum Land, nicht zur Stadt wollen sie den Spanier des 19. Jahrhunderts führen. Don Quijote ist ihnen das Ideal des spanischen Menschen, der für die Unsterblichkeit kämpft. Mit Inbrunst umfassen sie alles Große aus Spaniens großer Vergangenheit.

Bis hierher sind sie alle Romantiker und Nationalisten. Sie sind es auch in ihren Zukunftsträumen. Man lese nur einmal die Lyrik Unamunos! „Spanien europäisieren!“, dann es „afrikanisieren!“ heißt das Schlagwort — als ob nicht schon zuviel Berberblut in spanischen Adern schäumte! Europa soll quijotisch werden! Hispanisierung Europas im Geiste eines Johannes vom Kreuz, einer Teresa von Jesus, eines Calderon und Cervantes war der Traum Unamunos, dem sich auch Entralgo, aber aus katholischer Sicht heraus, verschreibt. Uns erscheint das alles mehr oder weniger romantisch. Auf diesem Weg allein ist die Lösung des Problems Spanien nicht zu finden. Seine Lösung heißt auch und vor allem: Beseitigung der schreienden sozialen Not, darum Bodenreform und an erster Stelle religiöse Reform an Haupt und Gliedern im Denken und Leben.

Wichtig im geistigen Ringen um das Problem Spanien ist, daß man es im Rahmen Europas zu sehen beginnt. Es begann damit, daß man Frankreich oder England oder Deutschland nachzuahmen suchte. Das hatte schon Joaquin Costa gefordert; aber von Europa kannte er nur seine Literatur und ein wenig seine Wissenschaft. So kam der krause Philosoph Krause, den in Deutschland niemand las, durch einen spanischen Studenten zu seiner spanischen Berühmtheit. Erst seit dem Beginn unseres Jahrhunderts studieren einige fähige Spanier an außerspanischen Universitäten; so Ortega y Gasset, Maranon, de Madariaga in Marburg, Leipzig, Heidelberg, Oxford; so auch Entralgo, der in Spanien Medizin und Chemie studierte, 1932 Assistent an der Psychiatrischen Klinik der Universität Wien war, dann die Stelle des Chefarztes an der Provinzialheil- und Pflegeanstalt in Valencia innehatte, zwischendurch Vorträge über spanische Kultur in Berlin, München, Bonn, Hamburg, Bremen und Frankfurt hielt, von 1939—1941 Experimentelle Psychologie und seit 1942 Geschichte der Medizin an der Universität Madrid lehrt.

Immer wieder ist in diesem Zusammenhang auf Ortega y Gasset zurück-zukommen, dessen Lösungsversuch des spanischen Problems so bezeichnend ist für alle Versuche, die eben nur Versuche bleiben müssen. Als Schüler von Cohen in Marburg und als Professor der Metaphysik in Madrid hat Ortega immerfort die Bitterkeit um Spanien, „diesen riesigen Schmerz“⁴ gefühlt. Was mußte Spanien sein? — das geistige Vorgebirge Europas. So lautet seine These. Spanien mußte die Hoffnung Europas sein. Als Lebensphilosoph der Bergsonschen Schule wünscht er Spanien eine „schöpferische Entwicklung“, Vitalismus, Aktion — und Aktion heißt für ihn hier Hinausgehen über die Tradition. Von der Vergangenheit will er nur Cervantes gerettet wissen. Spanien ist für ihn das Problem, Europa die Lösung. Unter Europa versteht er Wissenschaft, was sein Lehrmeister Bergson gewiß als Positivismus abgelehnt hätte. Europäische Wissenschaft aber beginnt für Ortega erst bei Nikolaus von Cues und der Platonischen Akademie der Mediceer in Florenz. Das ganze Mittelalter, seine Scholastik und das Fundament des abendländischen Denkens, die griechische Philosophie, gibt er auf. Er will eine geistige Elite, die dann die Massen erziehen soll. Diesem Ziel dienen seine Bücher, seine publizistische Tätigkeit und seine Vorträge.

In rascher Folge entstanden Ortegas glänzend geschriebene Bücher „Das Thema unserer Zeit“, „Aufstand der Massen“, „Das rückgratlose Spanien“. Mit meisterlicher Kunst weiß er Spaniens schwere Krankheit bloßzulegen. Eigenbrötelei, wozu er auch den baskischen und katalanischen Separatismus rechnet, Versagen der Führung und der Mangel an großen Persönlichkeiten sind nach ihm die Ursachen des nationalen Elends — auch er schweigt von den sozialen Mißständen! Seltsamerweise führt er dieses Elend auf das Eindringen der Westgoten zurück, die er die dekadentesten aller Germanen nennt. Das ist reichlich biologisch gesehen und zudem kulturhistorisch falsch,

⁴ España es un dolor enorme.

wie Christopher Dawson nachgewiesen hat⁵. Noch besser hat Toynbee ihn widerlegt⁶. Seit dem ersten Weltkrieg erblickt allerdings Ortega das Heil nicht mehr in Europa, sondern zieht sich mehr und mehr auf Spanien zurück. Nach und nach wird er Aristokrat und verachtet die formlose Masse, die er im „Aufstand der Massen“ (Madrid 1930) klassisch beschrieben hat. Noch einmal schien dem politischen Verfall Einhalt geboten zu sein durch die Diktatur von 1923; aber sie wurde eine von allen und für alle verpaßte Gelegenheit, wie Entralgo richtig sagt⁷. Alfons XIII. war ein überragender Diplomat, aber von einem Staatsmann hatte er nur wenig an sich. Das Ende der Diktatur Primo de Riveras bedeutete für Ortega neue Hoffnung; aber der Bürgerkrieg zerschlug sie grausam. In einer Schlußbemerkung zu diesem Abschnitt stellt Entralgo fest, in Spanien wären alle Probleme zu lösen gewesen, wenn Kirche und Intelligenz sich gefunden hätten und ihrer sozialen Verantwortung bewußt geworden wären. Manches ist seitdem besser geworden, aber vieles ist trotz der bitteren Erfahrung des Bürgerkrieges bis heute ungetan geblieben.

Doch zurück zu Entralgo! Eingehend befaßt er sich mit der Stellungnahme der Achtundneunziger — Unamunos und seines Kreises —, der Söhne der Achtundneunziger — Ortega und seiner Generation — und der Enkel der Achtundneunziger — hier meint er sich selbst und seine Generation — zum spanischen Problem. Wir berühren hier nur das Neue, was Entralgo in seinem Buche bringt. Er macht sich zum Sprecher für viele seiner Generation und zeigt, wie der Bürgerkrieg die Besten der Nation angesichts der totalen Katastrophe zum geschichtlichen Bewußtsein erwachen ließ. Entralgo ruft zu einer Lösung des Problems in katholischem Sinne auf. Geistige, soziale, politische Probleme sind dem heutigen Spanien gestellt. Seiner ganzen Veranlagung nach sieht Entralgo mehr die geistigen Probleme, aber — das muß immer wieder gesagt werden — man muß die sozialen Probleme heute in Spanien mit an die erste Stelle rücken.

Seine Idee ist mehr die, mit Kant und Fichte durch die Wissenschaft die Weisheit suchen und dann mit Weisheit das Volk lenken. Gustav Adolfs Kanzler allerdings belehrte seinen Sohn darüber, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert werde. Nun gut, Entralgo bleibt dabei nicht stehen; er weiß wohl, daß seit der Katastrophe des ersten Weltkrieges die Wissenschaft verachtet und immer mehr pragmatistisch mißbraucht wurde. Er kennt den Einbruch des Irrationalen in die abendländische Welt. Er macht sich das Wort Maranons zu eigen, der 1947 bei seiner Aufnahme in die Madrider Naturwissenschaftliche Akademie vom positivistischen Wissenschaftskult und Fortschrittsglauben als dem gefährlichen Idol sprach. Unter Aufgebot eines großen Apparates und mit vielen Zitaten aus Kant, Fichte, Schelling,

⁵ Christopher Dawson, *The making of Europe*. Part. I, London 1946.

⁶ Arnold J. Toynbee, a. a. O., vor allem unter III in dem von D. C. Somervell herausgegebenen Abridgment von Band I—V, Oxford 1948. Neuerdings in „Civilisation on trial“, Oxford 1949.

⁷ España como problema III. Madrid 1949.

Hegel, Dilthey, Goethe, Rilke zeigt er die existentielle Not des heutigen Menschen. Aber wie sie beenden? Ähnlich wie Gabriel Marcel weiß auch Entralgo die tiefe Kluft zwischen der historischen Sendung des Menschen und seiner existentiellen Unsicherheit nur durch einen Sprung in den Glauben zu überbrücken. Der von ihm aufgestellte Primat des Glaubens umfaßt drei Postulate: den religiösen Glauben, den nationalen Glauben an Spaniens Sendung und den politischen Glauben an die Möglichkeit eines auf diesen Forderungen aufgebauten Regimes in Spanien.

Demgemäß fordert er: der Gegensatz zwischen Progressismus und Traditionalismus muß aufgehoben werden in schöpferischer Tradition. Politische Einheit und soziale Gerechtigkeit — das einzige Mal, daß dieser Ausdruck fällt! — müssen die Stunde regieren. Wenn dann Entralgo die Unterdrückung der baskischen und katalanischen Sprache fordert, so verfällt er demselben tragischen Irrtum, dem Primo de Rivera verfallen ist und der die Basken und Katalanen zu scharfen Gegnern Francos gemacht hat.

Der schöpferische Traditionalismus soll kein Abklatsch der Vergangenheit sein, sondern Originalität besitzen. Ein bewußtes Mitleben mit dem gesamtgeschichtlichen Geschehen muß hinzukommen. Hier kehrt Toynbees Lehre von „challenge and response“ wieder: der Anruf, der in der Situation liegt, und die Antwort, die eine Kultur auf die „Schwierigkeit“ gibt. Kurz, es geht um den neuen spanischen Lebensstil; das bewußte Erleben des Geschichtlichen, das Entralgo in einem seiner Werke *Historiologie* genannt hat, und das dazu führen soll, alle Möglichkeiten der historischen Situation auszus schöpfen und der staatlichen Existenz Sicherheit zu geben⁸.

Noch einmal kommt Entralgo auf das Problem Spanien im Rahmen des umfassenderen Problems Europa-Amerika zu sprechen. Wieder stellt sich die Frage, was Europa denn seinem Wesen nach sei. Die typisch englische Antwort, die Christopher Dawson in historisch-genetischem Sinn gibt⁹, genügt ihm ebenso wenig wie die Rothackers, der das Wesen einer Kultur in einem bestimmten Lebensstil sieht¹⁰. Und Entralgo hat recht; denn jeder Lebensstil setzt eine Idee voraus; mithin ist die Idee, nicht der Lebensstil das erste. Außerdem kann man von einem einheitlichen Lebensstil in Europa nicht mehr sprechen, seitdem es Gegensätze wie Thomas von Aquin und Kant, Descartes und Nietzsche umspannt. Seiner Auffassung nach ist das Wesen Europas aus seinen Wesensmerkmalen zu erheben, aus seiner Sendung und einem Zusammenspiel von göttlicher Vorsehung und menschlicher Freiheit.

Damit bewegen wir uns auf geschichtstheologischem Gebiet. Wir haben schon früher dargelegt, daß Entralgo Europas Sendung darin sieht, der Menschheit allgemein gültige Werke zu schenken und sie in Anbetung Gott aufzuopfern — so wie Thomas von Aquin den Aristoteles auswertete, so wie

⁸ *Sobre el apoyo del hombre en la historia*, Madrid 1944.

⁹ *The making of Europe*, London 1948.

¹⁰ *Probleme der Kulturanthropologie*, Bonn 1948.

Menendez y Pelayo Hegel christianisieren wollte. Das Imperium Romanum und der Kosmopolitismus der Stoiker sind ihm die historische Vorbereitung zu dieser Sendung. Und warum nicht auch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation? Davon schweigt Entralgo gänzlich. Amerika ist ihm nur eine Erweiterung dieser europäischen Mission und Spanien eine besondere Ausprägung, die besondere Treue, die Mission Europas zu erfüllen.

Wir haben schon früher gesagt, daß uns noch manches an dieser besonderen Treue zu fehlen scheint. Wir wollen dabei auf eine andere Schrift Entralgos hinweisen, die in dieser Hinsicht manche Hoffnungen wecken könnte¹¹. In ihr weist Entralgo an drei zeitgenössischen spanischen Dichtern nach, wie stark doch schon die christliche Erneuerung eine geistige Elite in Spanien ergriffen hat. Leopoldo Panero, Dionisio Ridruejo, José Maria Valverde — keiner von ihnen ist mehr als vierzig Jahre alt — werden von ihm gezeichnet; übrigens könnte man ihnen noch ein Dutzend klangvoller Namen hinzufügen. Ihr Erlebnis des Kosmos ist von einer tieferen existentiellen Angst durchbebt. Dennoch sehen sie im Menschen das Gottesbild, das den Menschen zur Selbstbehauptung in der heutigen Situation führt. Ihr Erlebnis der letzten Sinngebung menschlicher Existenz stellt sie vor das Problem des Todes. Anders als Heidegger, dessen Philosophie Entralgo treffend ein ständiges ontologisches Memento mori nennt, sehen sie im Tode die endgültige Eroberung der persönlichen Unsterblichkeit. So ist die moderne spanische Poesie in ihren größten Vertretern bewußt religiös und christlich.

Das sind Tatsachen, die Hoffnungen wecken, zumal wenn es sich um so geistvolle, umfassend gebildete und ganz und gar vom Glauben getragene Männer handelt. Man täte in Amerika, England und Frankreich gut daran, dieses gläubige Spanien nicht zu übersehen und seine geistige Erneuerung, die manchen freidenkerischen und freimaurerischen Kreisen ein Dorn im Auge ist, in die Verteidigung des Abendlandes gegen die rote Bedrohung einzubeziehen.

¹¹ El espíritu de la poesía española contemporánea, Madrid 1948.